

## **Ausgewählte Novellen**

**Ompteda, Georg**

**Stuttgart, 1923**

Der Venusberg

---

---

## Der Venusberg

Feuerkraft unterirdischer Gewalten hob einst in Jugendzeiten der Mutter Erde den mächtigen Basaltkegel empor. Unnahbar stieg er aus der Riesenebene auf. Jahrtausende zermürbten das Gestein. Vögel trugen Samen zu. Die kahle Hochfläche begann sich zu begrünen, und im Schatten alter Eichen lag dort ein Heiligtum, geweiht dem unbekanntem Gotte. Ein Feuerstrahl vom Himmel zerspellte es bis auf den Grund. Jahrhunderte gingen wie Tag und Nacht. Dann kamen Männer, bauten eine Burg und wurden Herr über das ganze Land vom Morgen bis zum Abend. Aber schließliche Horden jagten von Osten daher, banden ihre Schinder an die Weidenstümpfe und lagen Monde um die Burg. Die droben besaßen Getier und Gefeld und hatten einen Brunnen gegraben, daß sie weder Hunger litten noch Durst. Aber ein Weib, eingeschleppt um ihrer Schöne willen, verriet die Burg. Trunken wurde die Erde von Menschenblut, das da troff über die Felsen wie an einem Opferstein. Dann warfen sie die Brandfackel in die Mordstätte, banden die Gähle von den Weidenstümpfen und stiebtten davon. Über die Riesenebene aber sah man den Berg lohen und rauchen tagelang. Raubvögel warteten auf den Asten, und die reisenden Tiere des Waldes, angelockt von Leichendunst und Blut, lagerten zähnebleckend im Kreis um den Berg und bebten vor Hunger und vor Gier.

Eppich wuchs über zerfallene Mauern und armseliges Gedächtnis der Menschen. Da kamen Mönche und bauten droben einen Gnadenort. Vierzehn Leidensstationen führten hinan, dem einzigen steilen Steige folgend, der den Felsen durchriß. Wie aber die Jahrhunderte dahinrannen gleich Sand durch die Finger der Hand Gottes: fielen Bilderstürmer über den Kalvarienberg. Nichts blieb, denn die erste Station unten und oben die letzte. Die Bürger der Stadt, die drüben am Meere emporschloß, meinten, böse Geister gingen um dort oben, und mieden den Ort. Nur waren die Geister nicht unlieb, denn jedes junge Paar aus der Stadt, das nicht wußte, wo seine schwelende Liebe bergen, fand sich im heimlichen Gemäuer.

Als nun des Kalvarienberges Urgerniß als Kuppelfels und Hurenort gen Himmel stank, begab es sich, daß ein kleiner Mann erschien in der Riesenstadt mit einem Anzug nach dem letzten Schnitt und im Schlips eine Perle. Er sah rundum Arbeit schwieleriger Hände und guter Köpfe, sah, wie sie ohne Liebe aßen, denn sie dachten nur ans Geldverdienen. Häuserzeilen wuchsen, kahl die Schauseite, öde der Hof. Kein Garten lachte. Im Herzen der Riesenstadt standen Vierpaläste mit erborgter Fürstenschlösserpracht, darinnen Menschen, sonst nur als Zimmerherren heimisch. In den Schauspielhäusern saßen Würdebonzen, Tanten männlich und weiblich. Brettlbühnen waren wohl zum Ersticken voll, doch die Sängerin trug eine Tortenspiße am Ausschnitt, und dem Spasmmacher hatten sie die Giftzähne ausgebrochen. Und nur im Dunkel der Flimmerkisten trafen sich Hände und Knie.

In hechtschwangeren Lokalen saßen stumpfsinnig Leute mit Bäuchen und gedunsenen Gesichtern. In dunklen Gassen

gingen Gestalten, das Tuch um den Hals. Trunkene flogen über Schwellen. Weiber freischten. Ein blonder Gottesmann in schwarzem Rock verteilte Zettel: »Schändet nicht den Tempel eures Leibes!« — »Amen!« schrien Zuhälter ihm nach. Der Schwarze aber schritt furchtlos dem Dunkel der Gasse zu, ein Diener des Herrn und seiner elendesten Geschöpfe.

Und das alles sah der kleine Mann mit der Perle im Schlips.

Da eines Tages hielt, wo einst breitbackige Schlitzaugen Schinder an Weidenstümpfe gebunden, ein Wagen. Ein kleiner Mann flog den Weg hinauf von der ersten Leidensstation. Ihm perlte der Schweiß auf der Stirn. Da es nun gegen Abend war, hörte er Seufzen aus allen Büschen.

Da lächelte der Kleine nach innen und stieg hinab vom Berg. Dann saß er und schrieb Briefe. In alle Welt flogen sie hinaus: Erfolg hat, was einem Bedürfnis abhilft. Das Bedürfnis ist da. Das Geld liegt auf der Straße. Der Mann, der euch sagt wo, wohnt: Grandhotel Riesenstadt.

Und eines Tages gackerten alle Stadthühner die Nachricht hinaus: dem Oberbürgerhahn sei es gelungen, den Berg des Argernisses abzustossen, und zwar noch für einen hübschen Preis.

Alles schien des Ausganges froh. Nur süßen Mädeln sah man ihn an, den Kummer obdachloser Liebe, denn draußen waren gleichsam des Paradieses Pforten zugetan. Kein Rosen klang, kein Seufzen mehr. Arbeiter bahnten Wege. Pfähle fuhren in die Erde, nicht Liebespfeile in zuckende Herzen.

Schienenstränge blitzten auf der Straße zum Kalvarienberg. Von der Riesenstadt pendelten Wagen hinaus ohne

Ende. Meilenweit zogen gleißende Kupferschlangen herüber vom Gebirge, wo ein kleiner Mann Wasserkräfte aufgekauft. Aufzüge schwebten. Eisen gellte, Holz knirschte. Hämmern klang Tag und Nacht. In einem Bretterhause, just neben der vierzehnten Leidensstation, klapperten Schreibmaschinen, und an langem Tische saß der kleine Mann und nutzte fremde Gedanken aus, von Künstlern und Schöpfern.

Um diese Zeit rauschten durch den deutschen Blätterwald ‚Eindrücke aus der Riesenstadt‘. Ein Lob stiller Geschäftsräume, rauchender Schloten, des Lebens im Hafen, der Sauberkeit der Straßen. Schon pochten eitle Herzen, als der Aufsatz mit der Frage schloß: »Aber gibt es auch Freude in der Riesenstadt? Lag sie etwa im Spielplan der Schauspielhäuser mit seelenzerfasernden Quälereien von und für Schöngestirnte? Wo gab es leichte Stätten, die Jugend und Fremde lockten? ‚Venedig in Wien‘ stieg auf mit Wiener Leichtigkeit und ‚Wiener G’müt‘. Und Ladnerin wie Haus-tochter, Beamter wie junger Mann dachten sehnsuchtsvoll an verschollene Tage, wo der Kalvarienberg sie erseligt bei Nachtigallenschluchzen und Fliederduft unter sternbehangenem Himmel.

In nächsten Nummern der Blätter ward erzählt von Volksfesten am Rhein, dem Münchener Oktoberfest, nur einem untertan: der Freude.

Der Gedanke der Freude starb nimmer aus. Professoren, die sonst nie den wissenschaftsernsten Mund geöffnet, kohlten von der Freude. Keine Dichter zeugten in wilden Versen davon. Nordische Frauenrechtlerinnen prägten es: das Jahr-hundert der Freude.

Und siehe: draußen wuchs ein Riesenrad, durch den ganzen Himmel schneidend. Ein Eisenturm bis in die Wolken. Auf

den Straßen zogen Bittgänge menschengewordener Werbe-  
tafeln, Fahnenträger des Venusberges, denn da stand es:

### Venusberg.

Eröffnung 1. Juni.

Auf jeden freien Giebel wurde es gepinselt: Venusberg!  
Von allen Mauerecken, allen Anschlagssäulen drängte es sich  
auf: Venusberg! Anzeigen kamen in den Blättern, seiten-  
groß: Zehn Pfennig kostete die Fahrt hinaus. Der Eintritt:  
eine Mark. Zwanzig Aufzüge liefen ohne Kast.

Blutrot ging die Sonne auf, Sonnabends am 1. Juni.

Vom Venusberge wehten fünfzehntausend Fahnen. Mehr  
noch Laubgewinde hingen. Schwarze Ströme flossen zum  
Venusberg. An schreienden Schaltern hingen dunkle  
Schwärme, über ihnen drohte ein schwarzes Rätsel: der  
Venusberg.

Es schlug dreiviertel. Das Volk wuchs wartend. Es  
schlug: eins drei, fünf, sieben, acht, neun. Hunderttausend  
Augen starrten nach dem Venusberg. Plötzlich strahlte er in  
lohender Helle. Feuerig schwang das Riesenrad. Vom Turme  
fielen der Scheinwerfer blendende Lichter. Bum! Einund-  
zwanzig Kanonenschläge, als sei ein königliches geboren.  
Lobende Musik wild durcheinander, wie wenn Armeen zur  
Truppenschau stehen. An den Schaltern schnellten die Fenster  
hoch. Zwanzig Aufzüge huben an zu steigen. Ein Volk  
strömte in den Venusberg.

Da drehten Scheiben, lockende Mädels hielten die Gewehre  
hin: »Bitte, mein Herr!« Daneben Kraftmesser. Ein Kerl  
mit Knollenarmen hob den schweren Hammer: »Wer schlägt  
zum Herkules?« Spiegel warfen Menschenbilder zurück, ver-

zerrt zum Spargel oder Mehlsack. Ein Haus stand da, das Dach nach unten. Riesendamen stapften schwer. Zwergengewuchs zeigte alte Gesichter. Zwischen den Bäumen schien die Rüstung eines Domes stehen geblieben. Tausend stiegen und sanken darauf die Wagen voll kreischender Menschheit. Daneben eines Irrgartens Stille, darinnen man auf anständige Art verlor, wessen einer ledig zu sein begehrte. Drüben klang das Ratschen der Kollschuhbahn. Auf künstlichem Eise flogen holländernde Paare. Preisringer kämpften mit täppisch gewaltigen Griffen. Ein Kerl in rotem Frack brüllte ewig heiser: »Vollblut im Venusberg!« und drinnen hielten Weiber sich mit seligverzweifelten Gesichtern hilflos flehend an den Mähnen. Wiener Volksfänger, Hut im Nacken, Stohalm hinterm Ohr, die pralle Silberkette überm Bauch, drehten den Hut: »Mei Bluat geht so lusti!«

Da stand eine, schön gewachsen, ohne Kuchenrandpapier. Wie ein Wirbel flogen Nacttänzerinnen vorüber, Gaukler warfen Kinder einander lächelnd zu. Gerüchte liefen: »Zehntausend Menschen auf dem Venusberg!« Der kleine Mann lachte: »Hunderttausend Eintrittskarten verkauft!«

Im Arabischen Café kreisten quittengelbe Nabel unter dunkel zitternden Brüsten. Daneben saßen Löwen verachtungsvoll gelangweilt, bis einer mit der Peitsche sie fauchend durch einen Feuerreifen trieb. In den Flimmerkisten zogen Mädchenschwärme unbekleidet dahin.

Im Riesensaale blitzten Scheinwerfer auf. Hundert wackeltanzende Paare. Plötzlich ward es Nacht, und manche runde Brust lag eng an breiter. Strahlte aber jäh das Licht auf, fuhren sie auseinander, wie Adam und Eva im Paradies, da sie ihre Blöße erkannt. Und immer Nacht und immer Licht. Und der Riesenkasten spielte geigensehnend:

»Süße Kleine, komm mit mir  
In das Nachtgetriebe!  
Jeden Abend gehen wir  
Auf den Berg der Liebe.«

Drüben aber, wo in wilden Kreiselbuden Pferde bockten, Männer, Mädels freischten, dröhnte es mit Posaunengewalt und Paukendonner:

»Ach, wie so fesch — bum!  
Ach, wie so resch — bum!  
Auf zum Venusberg!«

Da flogen Schaukeln, Röcke zeigten der Mädels Wuchs. Da schoß vom Riesenturm, darin wie die Glieder einer Fahrradkette der Aufzüge Lichter stiegen, ein neuer greller Schein empor. Wolken hatten drohend sich geballt, und auf den Wolken las man geisterhaft: »Venusberg«! Rundum an eingeholten Speichen hingen Kugeln. Zwei und zwei verschwanden in den Liebeskapseln des Venusberges. Die Felgen, lange Stahlarms, stiegen wie Schwungkugeln einer Maschine. Während durch die Fenster nur der Weltenraum sie sah, fern allen Menschen, warf Schleuderkraft sie kuppelerisch aufeinander, daß sich Mund an Munde fand, bis die Kugeln sanken.

Wie Wein und Bier die Köpfe hitzte, suchten die wenigen Gesezten den Ausgang. Nun waren sie neunmal gesiebt dort oben, die Kinder der Freude. Inzwischen strichen finstere Schwaden über den Venusberg. In der Ferne zuckte greller Schein. Der Donner grollte. Rund über die Riesenebene rüdten Gewitter an und freisten ihn ein, den Venusberg. In dessen Liebesbuchten saßen Weiber halbnacht, befrachte Männer, und sahen gefißelt Länzen zu von

schweren Jungen, Leichenfledderern, Zuhälterpack und Urningen. Im Tanzsaal schwankte im Wackeltanz der Boden wie ein Schiffsverdeck bei Sturm auf hoher See. In stillen Gängen war keine stille Bank mehr leer. Was aus der Riesenstadt hinausgedrängt, reif zum Venusberg, schien versammelt, wie in der Arche Noah.

Die Sintflut mochte kommen.

Da zuckte ein Blitz vom Himmel. Donner krachte, daß die Menschen auffuhren aus jähem Taumel. Verglaste Augen blickten starr sich um. Alles Licht erlosch.

»Feuer!« brüllte der Vormeister, und stürzte von der Bühne. Was er im Dunkel traf, schlug er beiseite. »Feuer!« ging es von Mund zu Mund. Sie kämpften in der Finsternis. Stürzten, von Drängenden geschoben. Lagen wie hingemäht. Über die Gefallenen stiegen neue.

Zu den Aufzügen liefen sie. Dort stand einer, die Waffe in der Hand, wie der Kapitän am Rettungsboot: »Zurück! Der Strom ist unterbrochen!« Trotzdem waren sie gefüllt. Unter Überlast rissen die Seile. Menschlein schütteten ins Leere hinaus.

Heißer Atem wehte, augenbeizender Qualm. Plötzlich schossen Flammen haushoch aus der Flimmerkiste. Brennende Leinwandfetzen, glühende Sparren flogen, fielen, zündeten. Feuerzungen leckten gleich Hochofenschwalm in leichte Budengassen. Das Laub der Bäume rollte sich wie unter Raupenfraß. »Feuer!« »Feuer!« Man suchte Notausgänge. Berge von Zertretenen lagen dort, als wenn ein Felssturz einen Paß gesperrt. Schmuckbehangene Weiber, Arbeiter in blauen Kitteln, halbnaakte Tänzerinnen, ein König, süße Mädels, plötzlich alt vor Grauen, rangen miteinander um den Ausgang. Faustschlag statt selig In-den-Armen-Liegen. Jeder dem anderen Feind. Gebrüll nach Wasser. Einer

köpft Sektflaschen und begoß sich. Auf dem Eis im Eispalaste neigten Angstverzerrte ihre Stirn zum Boden gleich Betenden, zu fühlen das rauchvergiftete Gesicht. Riesenorchestrions, durch Gewichte aufgezo-gen, orgelten und gellten: »Süße Kleine . . .«; »Auf zum Venusberg!« Lauter klang das Trompeten der Elefanten, die Sturmbrechern gleich durchs Feuer rasten, zertretend, was im Wege lag. Gottlose zeterten von Gottes Strafe für ihre Sünden. Fromme aber, heimlich auf den Venusberg verirrt, rauf-ten sich das Haar. Und der Löwe sprang mitten hinein. Kerle rissen Perlenketten, Armbänder den Leichen ab, Ohrgehänge aus blutendem Fleisch. Lebende Fackeln wälzten sich im Sande der Reitbahn, wie Hühner sich mit Sand bestreuen. Da fing der Riesenturm an zu erröten, knisternd schon, be-gann er sich zu neigen. Und Tausende stürzten brüllend mitten durch die Glut bis an den Rand, wo der Berg in lotrechten Wänden niederfiel. Darunter lagen Menschenhaufen, von Flutwellen wahnsinniger Massenfurcht über den Fels gespült, gleich toten Fliegen am Fenster. Leichen warfen sie hinab, zur Riesentreppe sie aufzuhäufen. Doch sie stanken nur wie Unrat an einsamer Mauer. Unten stand die halbe Stadt hinausgströmt. Und immer wenn einer sprang, hob ein Priester das höchste Gut empor. Doch sie zerschellten wie Flaschen.

Da ein Schrei: »Der Turm fällt!« Menschen flohen freischend. In einer Ackerfurche gebar ein dickes Weib. Nun senkte er sich knickend, riß mitten im Sturz das Riesenrad mit um. Ein Donner, als wären die Gewitter des ganzen Erdteils auf den einen Fleck gebannt.

Totenstille. — Und hunderttausend, gläubig oder nicht, falteten die Hände.

Es geschah aber, daß am dritten Tage, in der Tiefe des Brunnens, längst vergessen, etwas sich regte. Platten, erd- und moosbedeckt, hoben sich. Eine Hand erschien, ein Kopf, versengt das Haar. Ein Mann, rote Feuerstriemen auf halbnacktem Leibe, streckte den Arm hinunter. Er redete heiser, er flehte, er befahl. Da kam eine, den Rock in Fetzen, schwarz von Qualm und Schlamm. Sie schmiegte sich an ihn: das arme Aufwasmädel an den Flaschenspüler, die mitsammen aus armem Bergdorfe herabgestiegen, um ihr bißchen Brot. Die nichts gewußt von Wackeltanz und Inden-Armen-Liegen, die im Venusberg gescheuert und gewaschen für die Kinder der Freude, heute verfohlt zum Himmel stinkend wie Säue im verbrannten Stall. Gewohnt, auf alle Zeichen der Erde zu achten, hatte er gefühlt an leisem Zuge, am hohlen Klang gehört, daß unter diesen Platten der Boden offenstand. In den verschütteten Brunnen waren sie hinabgestiegen. Ein Sturz riß ihn hinab. Das Mädchen fiel auf ihn. Dann waren sie im Schlamm gelandet. Dort, Brust an Brust, hatten sie drei Tage geharrt, während droben die Naturgewalt Menschenwitz von der Tafel löschte mit einem einzigen Armelwischen.

Wie sie nun, gleich dem letzten Menschenpaar aus der Arche Noah, emporgestiegen, flohen sie vor verfohlten Leichen. An dem Seitenwarenaufzuge, festgenagelt, als der elektrische Funke ihn nicht mehr trieb, kletterten sie nieder. Vom klaren Himmel der Nacht leuchteten die Feuer Gottes ihrem Weg.

Der Venusberg stank gen Himmel. Nasvögel warteten. Botschaft flog durch die Riesenstadt: der Staat hatte ihn angekauft, einen Ort der Sühne zu errichten. Der kleine

Mann stieg auf ein Schiff und fuhr hinaus, draußen neu zu gründen einen Venusberg, dagegen dieser schien nur ein Spott.

Der Himmel aber blickte, in Regen oder Sonnenschein, gleichgültig nieder auf die sündige Erde.

---

TACET DEUS IN MUNDO.